

# DIE ETHISCHEN GRUNDBEGRIFFE BEI LAOTSE

Andre Eckardt

Das große Interesse, das gerade die heutige Zeit dem größten Philosophen Ostasiens, Laotse († ca. 515 vor Chr.), und seinem unvergleichlichen „Tao-te king“, dem „Buch vom Tao und seinen Segnungen“ entgegenbringt, rechtfertigt es, wenn im Nachfolgenden versucht wird, einen Ueberblick über die ethischen Grundbegriffe bei Laotse zu geben. Wenn Ethik angewandte Metaphysik ist, so hat Laotse es verstanden, seine sittlichen und sozialen Forderungen metaphysisch zu begründen. Unsere Darlegung gibt daher zugleich Einblick in den metaphysischen Gedankengang, der dem Tao-te king zugrunde liegt.

Es muß hier von vornherein bemerkt werden, daß Laotse sein ganzes System philosophisch unterbaut. Tao ist ihm Urgrund alles Denkens, Philosophierens und auch aller Ethik. Ganz im Gegensatz zu dem um ein Menschenalter jüngeren Konfuzius, wird von ihm der Nachdruck darauf gelegt, daß der „Berufene“, der „Heilige“ in allem Tao zur Richtschnur seines Handelns und Wandeln nehme. Tao ist ihm aber das ewige, vollkommenste und uneigennützigste geistige Wesen.

Fast in jedem der 81 Kapitel dieses Buches bringt Laotse im ersten Teil ontologische oder metaphysische Grundbegriffe, um dann im zweiten Teil die Schlußfolgerung für den Berufenen zu ziehen. Unter „Berufenem, Heiligen“ versteht Laotse vorab jeden seiner Jünger, dann aber vor allem den Führer des Volkes und des Reiches, den Fürsten. Wir müssen uns dabei der Tatsache erinnern, daß im 6. Jahrhundert vor Chr. das chinesische Reich noch nicht geeint war, sondern in eine Reihe von Fürstentümern zerfiel.

Der Weg, den Laotse einschlägt, um seine Ethik zu begründen, ist eigenartig; ja, es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn wir Laotse geradezu als den Begründer der Ethik ansehen. Schon fast hundert Jahre vor Sokrates († 399 v. Chr.) hat Laotse erklärt, daß sich die sittliche Handlungsweise auf dem Wissen um Tao, auf ontologische Erkenntnis, nicht auf irgendwelche (empirische) Prinzipien der Lust oder Unlust, des Begehrens oder Meidens gründen müsse.

Letzter Zweck alles sittlichen Handelns ist ihm nicht die Selbstbefriedigung, sondern die Harmonie mit dem ewig Schönen und Guten. Tao, als göttliches Wesen gefaßt, soll im Menschen voll ausgeprägt werden. Das Leben in und mit Tao gibt ihm die höhere Weihe, aber auch die Kraft, die Mitmenschen zu führen, zu regieren. Wenn Taos Sein und Wirken immer wieder geschildert wird als rückkehrend zu ihm (Tao) (Kap. 16, 25 u. a.), so ist Tao gleicherweise dem Berufenen oberste Instanz. Wiedergeboren zu werden in Tao ist für Laotse höchster Zweck des Daseins und damit der Ethik. Er schärft dem Jünger stets von neuem die Pflicht ein, Tao

gemäß zu handeln, wenn er einem zweiten Tod entgehen will. Als Begründung seiner Forderung führt er bald die Größe und Erhabenheit Taos an, bald weist er auf Vorgänge in der Natur hin, wie z. B.

„Ein Sturmwind weht nicht den ganzen Morgen,  
ein Regenschauer nicht den ganzen Tag . . .  
Wenn aber Himmel und Erde keine ewige Dauer verbürgen,  
wieviel weniger der Mensch! (Kap. 23, 1).

Und weil Laotse in seiner Bescheidenheit glaubt, sein Wort sei zu schwach, zu unbedeutend, führt er sogar gerne Aussprüche von Früheren an, von denen manche dem legendären Kaiser Huang-di (17. Jahrh. v. Chr.) zugeschrieben werden.

Weil der Mensch ein Vernunftwesen ist, so muß auch jene sittliche Forderung auf dem Gedanken und dem Fundament des Unbedingten, des Absoluten gegründet sein und allem Bedingten als letztentscheidende Instanz entgegengestellt werden. Die Sittlichkeit und Freiheit des Willens ist das oberste und einzige unwandelbare Gute; sie gibt dem Menschen seine Würde. Laotse schreibt Tao Freiheit seines Handelns und höchste Sittlichkeit zu; er ist darum auch der Erhabenste. Wenn der Mensch dieses Gute, diese göttliche Würde in sich ausprägt, ist er nach Laotse ein „Heiliger“. Die Eigenschaften Tao's werden bei ihm zu „Segnungen“ für die Schöpfung, insbesondere für den Menschen, bei dem sie als Tugenden in Erscheinung treten. Das Buch Tao-te king ist darum das „Buch des absoluten Seins“ (Tao) und dessen Segnungen (Te) kat'exochen. —

## I.

„Zu wissen, daß man nichts weiß, ist Weisheit“ (Kap. 71,1).  
In seiner tiefgründigen Ausdrucksweise fährt nun Laotse fort:

Nicht zu wissen, daß man weiß, ist Leid.  
Nur wer unter diesem Leid leidet,  
ist frei von Leiden.  
Der Berufene ist frei von Leid;  
weil er unter diesem Leid leidet,  
ist er frei von Leid“ (Kap. 71, 2—3). —

Laotse erkennt klar, daß sich die Sittlichkeit im Kampf zwischen Gegensätzen auswirkt; aber er weiß auch, daß diese Gegensätze naturbedingt sind und eine gewisse Einheit bilden:

„Erkennt die Welt das Schöne als schön,  
so muß auch ein Häßlich vorhanden sein;  
erkennt die Welt das Gute als gut,  
so muß auch ein Böse gegeben sein“ (Kap. 2, 1—2).

Voraussetzung nun für das Erkennen des wahrhaft Großen, Schönen und Guten — bei Laotse steht das Schöne vor dem Guten! — und für die Ueberwindung des gegensätzlichen Häßlichen und Bösen ist nach Laotse die Begierdelosigkeit. Bereits im ersten Kapitel des Tao-te king heißt es:

„Nur wer begierdelos  
 schaut jenes wunderbare Sein,  
 doch wen Begierde treibt,  
 dessen Blick bleibt begrenzt“ (Kap. 1, 3);

ferner lesen wir im Kap. 12, 3:

Der Berufene begehrt nicht zu schauen;  
 er meidet das Ferne und müht sich um das Nahe“ (Kap. 12, 3).

Unter Begierdelosigkeit ist bei Laotse die *Wunschlosigkeit* mit einbegriffen; diese aber führt (Kap. 37, 3) zur Ruhe und zu innerem Frieden:

„Wer vermag es, seinen Schlamm abzusetzen?  
 Wer durch Ruhe und Stille sich selbst reinigt (Kap. 15, 3).

Diese innere Ruhe, dieses Hineinhorchen in sich selbst reinigt nicht nur von Fehlern, es führt auch zur Höhe des Lebens. Darum ermutigt der Philosoph seine Jünger: „Wahret die Unerschütterlichkeit eurer Stille und Ruhel (Kap. 16, 1).

Weiterhin wird unter Begierdelosigkeit das Zurückstellen von persönlichen Interessen und eine grenzenlose Selbstlosigkeit eingeschlossen:

„Der Berufene stellt sein persönliches Interesse zurück  
 und löst sich von seinem eigenen Sein“ (Kap. 7, 2).

Aehnlich die Stelle Kap. 19, 2:

„Gebt den Menschen, was sie innerlich festigt:  
 zeigt schlichte Einfachheit, lauterer Sinn!  
 und es verringert sich die Selbstsucht  
 und schwindet die Begierde“.

Diese Selbstlosigkeit hat Laotse selbst geübt. Sse-ma Ts'ien, der im ersten Jahrh. vor Chr. lebte, und dem wir die Angaben über Laotses Leben verdanken, sagt von ihm: „Sein Streben war, sich selbst zu verbergen und namenlos zu bleiben.“

## II.

Im 67. Kapitel des Tao-te king sagt der Philosoph von sich selbst:

„Ich besitze drei köstliche Dinge,  
 die ich festhalte und schätze:  
 das eine ist Sanftmut,  
 das zweite Genügsamkeit,  
 das dritte Scheu vor dem Vorrang in der Welt“ (Kap. 67,3).

Von der *Sanftmut* insbesondere sagt Laotse weiter (Kap. 67, 4):

„Sie siegt im Kampfe, ist fest in der Abwehr.  
 Wem der Himmel helfen will, den schützt er durch Sanftmut.“

Die Hochschätzung von Sanftmut, Güte, Liebe, Nachsicht zieht wie ein goldenes Band durch das ganze Tao-te king und macht uns den Philosophen besonders wert. So, wenn er sagt:

„Vergelte Groll mit Segnung! (Kap. 63,2),  
 „Wer, wie seinen Leib, so das Volk liebt,  
 dem kann man das Volk anvertrauen (Kap. 13, 5).  
 „Zu den Guten bin ich gut,  
 zu den Nichtguten bin ich auch gut“ (Kap. 49, 2);

oder der schöne Ausspruch:

„Wessen Handeln dem Tao gleicht,  
 der wird eins mit den Tao Besitzenden,  
 mit den Rechtwandelnden eins in der Segnung  
 und mit den Zerfallenen eins im Zerfall“ (Kap. 23, 2);

oder:

„Immer hilft der Berufene gütig den Menschen,  
 denn für ihn gibt es keinen Geringen“ (Kap. 27, 2).

Mit Recht bemerkt zu diesen Stellen R. Dvorak: „Hier erhebt sich Laotse zu einer Höhe, die sonst auf chinesischem Boden nie erreicht wurde und die selbst auf christlichem Boden zu den höchsten Forderungen der Ethik zählt“ (R. Dvorak, Lao-tsi und seine Lehre, Münster 1903, S. 14).

Als zweiten Schatz, den Laotse hochhält und seinen Jüngern empfiehlt, bezeichnet er die Genügsamkeit:

„Es gibt keine größere Sünde,  
 als die Begierden zu nähren;  
 es gibt kein größeres Unglück,  
 als sich nicht genügen lassen;  
 es gibt kein schlimmeres Laster,  
 als die Sucht nach Reichtum.  
 Darum: Wer des Genügens Genüge kennt  
 hat dauernd genug“ (Kap. 46, 2—3).

Der Berufene bescheidet sich mit dem Einfachsten, dem Geringsten:

„Wer nicht von sich selbst erfüllt ist,  
 vermag bescheiden zu bleiben (Kap. 15, 4). —  
 „Wer sich bescheidet, ist reich“ (Kap. 33,1).  
 „Der Bescheidene besteht nicht auf seinem Ich,  
 überhebt sich nicht (Kap. 22, 3).  
 „Wer sich selber rühmt, bleibt ohne Ruhm;  
 wer sich selbst überhebt, hat nichts Ragendes“ (Kap. 24, 1).  
 „Wer sich selbst besiegt, hat Größe“ (Kap. 33, 1).  
 „Wer Einhalt zu tun weiß, entgeht der Gefahr  
 und kann ewig leben (Kap. 44, 3).

Die Genügsamkeit äußert sich auch in sparsamen Reden:

„Der Berufene spricht selten“ (Kap. 23, 1);  
 Er lehrt ohne zu sprechen;  
 alle kommen zu ihm, und er entzieht sich keinem (Kap. 2, 5).  
 „Will er das Volk überragen, muß er sich in seinen Reden  
 unterwerfen“ (Kap. 66, 2).

Aber Laotse geht noch weiter:

„Der Berufene legt keinen Wert auf seine Fähigkeiten (Kap. 3, 1); er fordert kategorisch auf:

„Weg mit (scheinheiligem) Wissen! (Kap. 19, 1).  
 „Trennt auch von (falscher) Gelehrsamkeit.  
 und ihr habt keine Sorge (Kap. 20, 1).

Der Berufene legt auch keinen Wert auf Besitz und Kostbarkeiten und strebt nicht nach begehrenswertem Gut (Kap. 3, 2); denn:

„Der Besitz verleiht Vorteil,  
 der Nichtbesitz verleiht den Wert (Kap. 11, 4).

Die Genügsamkeit soll aber weiter geführt werden zum völligen Verzicht zur Leere, wie er in der Wunsch- und Begierdelosigkeit bereits gefordert worden ist. Darum ermuntert Laotse seine Jünger:

„Erreicht den höchsten Grad der Leere! (16, 1)

Wenn Laotse von Tao sagt, er sei in völliger Ruhe und dabei doch überaus tätig, so fordert er auch von seinen Jüngern, den Berufenen, dieses „Wu-wei“, d. h. „Nicht-Handeln“. Er versteht aber darunter nicht ein Hände-in-den-Schoß-legen“, sondern ein Zurückziehen von allem Unnötigen in Rede und Handlung:

„Der Berufene meidet selbst zu leuchten,  
 darum wird er erleuchtet;  
 er kämpft nicht für sein Ich, überhebt sich nicht.

Wer die Welt zu beherrschen begehrt und dies durch Handeln versucht, dem wird es — meine ich — nicht gelingen (Kap. 29, 1).

Oft kommt Laotse auf dieses „Wu-wei“ zu sprechen, so, wenn er sagt:

„Der Berufene verharrt im Tun ohne zu handeln“ (Kap. 2, 4).  
 „Er handelt und verläßt sich nicht darauf;  
 er vollbringt das Gute und verweilt nicht dabei;  
 er wünscht nicht seine Bedeutung offen zu zeigen“ (Kap. 77, 4).

Laotse begründet seine Forderung mit Vorgängen in der Natur:

„Das Weiche bezwingt das Harte,  
 das Schwache siegt über das Starke (Kap. 36, 2).  
 „Auf der Welt gibt es nichts,  
 was weicher und dünner ist als Wasser.  
 Um Hartes und Starres zu bezwingen,  
 kommt nichts diesem gleich . . . (Kap. 78,1).

Auch unsere moderne Naturwissenschaft stößt oft auf diese Wahrheit. Besonders im Gebiete der physiologischen Chemie zeigen sich Reaktionen, die allen Gesetzen spotten. So wird beispielsweise die „stärkste“ Säure, die Schwefelsäure, von der „schwächsten“, der Kohlensäure aus ihren Verbindungen verdrängt. Der Begriff der „Stärke“, wie man ihn aus der anorganischen Chemie übernommen hat, ist gegenüber der organischen nicht haltbar. Welche gewaltigen Energien im Kleinsten, den Atomen, tätig sind, zeigen auch die neuesten Forschungen.

Laotse fährt in seinen Betrachtungen fort und sagt:

„Der Berufene wandert nicht und kommt ans Ziel;  
er schaut nicht umher und vermag doch zu befehlen.  
Er handelt nicht und erreicht doch die Vollendung“ (Kap. 47, 2).

„Uebe die Regungslosigkeit, beschäftige dich mit Untätigkeit,  
finde im Verzicht Genuß,  
und du siehst das Große im Kleinen, das Viele im Wenigen  
(Kap. 63, 1). —

Ja, Laotse geht so weit, daß er sagt:

„Wer im Tao wandelt, macht täglich Rückschritte,  
er verringert sein Tun und sinkt immer mehr,  
bis er im „Nicht-Handeln“ anlangt;  
er ist regungslos und doch bleibt nichts ungetan . . .  
den Wichtigtuern gelingt es nicht, das Reich zu erlangen  
(Kap. 48, 1 u. 3). —

Mit dem „Wu-wei“<sup>1)</sup>, dem Nicht-Handeln, dem „In-sich-versenken“, hängt auch der dritte Satz: „Scheu vor dem Vorrang in der Welt“ eng zusammen:

„Hast du ein verdienstvolles Werk vollbracht  
und folgst dir der Menschen Lob,  
so ziehe dich zurück!  
Denn das ist des Himmels Tao (Kap. 9, 3).  
„Wer seine Mannheit verkennt und in weiblicher Schwach-  
heit verharret,  
handelt als Kraftstrom der Welt.  
Wer sein Licht erkennt und im Dunkeln verharret,  
der ist ein Vorbild für die Welt.  
Wer seine Würde kennt und sich in Demut verbirgt,  
der ist der Welt Talgrund“ (Kap. 28, 1—3).

Darum verschmäht der Berufene Ueberhebung, vermeidet Verschwendung und verabscheut Machtfülle (Kap. 29, 3), er zieht sich zurück und liebt das Heim (Kap. 31, 2).

In der Selbstüberhebung sieht Laotse ein Grundübel, das er schon an Konfuzius zu tadeln hatte:

„Wer sich selbst überhebt, hat nichts Ragendes,  
vor dem Tao ist er wie Speiseabfall und Eiterbeule“ (Kap. 24, 2).  
„Weil der Berufene sich selbst verliert,  
kann er sein Ich vervollkommen“ (Kap. 7, 8). —  
Niemals macht er sich selbst groß  
und bewirkt gerade dadurch seine Größe“ (Kap. 34, 4).

### III.

Schließlich stellt Laotse eine Reihe von ethischen Forderungen auf: Der Berufene verbindet Güte mit Liebe, bleibt wahrhaftig, ordnungsliebend, teilt seine Zeit ein, streitet nicht, paßt sich an (Kap. 8, 3—4). Er ist behutsam,

1) Vgl. Henri Borel, Wu-Wei, München 1948.

vorsichtig, zurückhaltend, schweigsam (Kap. 15, 2); er ist nicht neugierig, nicht wissensdurstig (Kap. 12, 3), duldsam (Kap. 16, 3), friedfertig (Kap. 68, 69 und 81), dabei ängstlich in seinen Entscheidungen und Handlungen:

„Er fördert alle Dinge in ihrer Selbständigkeit  
und wagt selbst nicht zu handeln“ (Kap. 64, 3).

Aber schließlich bemerkt Laotse selbst:

„Viele Worte (über das Tugendleben) sind nutzlos,  
besser ist es, das Innere wahren“ (Kap. 5, 5).

Diese Sorge für das Innere (Kap. 12, 3) liegt Laotse besonders am Herzen:

„Der Berufene nimmt alles ernst,  
darum endet er ohne Schwierigkeiten“ (Kap. 63, 5).

In allem bewahrt der Berufene seinen Gleichmut (Kap. 26, 3)

„Er ist, Vorbild ohne zu quälen,  
ist maßvoll, ohne zu beleidigen,  
ist ehrlich, ohne Willkür anzuwenden,  
ist Licht, ohne zu blenden“ (Kap. 58, 3). —  
„Die Schwere der Pflichten nimmt er auf sich  
und bürdet sie nicht anderen auf“ (Kap. 79, 1).

Doch Laotse geht noch einen Schritt weiter:

„Wer den Schmutz der Welt auf sich nimmt,  
der ist Priester bei den Opfern.  
Wer das Elend der Welt auf sich nimmt,  
der ist wahrhaft König der Welt.  
Wahre Worte scheinen paradox“ (Kap. 78, 2). —

Streben nach Vollkommenheit schließt nach Laotse Läuterung von Fehlern in sich:

„Wer sein Ich läuternd nach dem Geheimnisvollen schaut,  
kann der nicht frei von Fehlern werden? (Kap. 10, 2).

Grund für alles Tugendstreben ist aber für Laotse die Verbundenheit mit Tao, dem höchsten Gut:

„Mir ist es mein höchstes Streben,  
mich von meiner Mutter, dem Tao, zu nähren (Kap. 20, 6). —

Auch alle tiefere Erkenntnis hat in Tao seinen Grund:

„Woher weiß ich, daß aller Dinge Werden so beschaffen ist?  
Eben durch ihn (Tao)“ (Kap. 21, 2). —

Alles Tugendstreben aber fällt in sich zusammen, wenn die Beharrlichkeit, die Beständigkeit fehlt; denn:

„Erkenntnis der Beständigkeit ist Weisheit“ (Kap. 16, 2);  
„Wer die Herrschaft über sich nicht verliert, lebt fort;  
er verlischt auch im Tode nicht, sondern hat ewiges Leben (Kap. 33, 3).

Dieses Bewußtsein der Verbundenheit mit Tao gibt dem Menschen die innere Sicherheit und Würde:

„Der Berufene trägt ein härenes Gewand,  
im Herzen aber ein Juwel“ (Kap. 70, 3).

Charakteristisch ist der Schluß des kostbaren Buches:

„Des Himmels Tao ist Segnen, ohne zu schädigen,  
des Berufenen Tao ist Wirken, ohne zu streiten“ (Kap. 81, 3).

Allerdings hat Laotse seine ontologischen, metaphysischen und ethischen Begriffe nicht logisch geordnet, sondern oft aphoristisch uns überliefert, aber aus allem spricht eine warme Seele und ein tiefes Erkennen der höchsten Wahrheiten, wie wir sie kaum in einem anderen philosophischen Werke antreffen dürften.

#### Summary.

The incomparable Tao-te king or "The Book of Tao and his Blessings" contains a summary of ethical fundamental principles which are relying on Laotse's metaphysical idea of "Tao" as the eternal, personal, and spiritual being. The sage must look up to this highest prototype and form his life according to the eternal rules.

#### Résumé.

L'incomparable Tao-te king ou «Le livre du Tao et de ses bénédictions» contient une somme d'idées fondamentales de la morale, basant sur l'idée métaphysique de Laotse, qui désigne Tao comme le grand être éternel, personnel et spirituel. Le savant ou «l'appelé saint» doit diriger ses yeux vers ce prototype suprême et former sa vie selon les lois éternelles.